

“Malä und redä isch zwäierläi”

Vor 70 Jahren, am 3. November 1953 starb Heinrich Danioth, der wohl berühmteste Urner Künstler. Ein Rückblick auf das Leben des Malers und Dichters mit einigen bis anhin unbekanntem Einblicken.

Autor: Felice Zenoni

Richard Kisslings 1885 eingeweihter Wilhelm Tell steht erst wenige Monate auf dem Sockel vor dem Altdorfer Türmli, da kommt schräg gegenüber als drittes von sechs Kindern Heinrich Danioth zur Welt. Es ist der 1. Mai 1896. Seine Eltern betreiben im Erdgeschoss am Rathausplatz ein Uhrengeschäft. Mit der Schule hat's Heinrich nicht so, genauso wenig wie mit seinem autoritären Vater. Als Jugendlicher erkämpft er sich malend und schreibend kleine Freiräume. Sein Berufswunsch steht früh fest: Er will Kunstmaler werden, koste es, was es wolle. Seine Doppelbegabung als Maler und Schriftsteller blitzt bereits im Tagebuch des 17jährigen auf. Im präzisen Beobachter, mit dem Blick für Befindlichkeiten unter der Oberfläche, kündigt sich bereits der werdende Künstler an. *“Ein bewegtes Bild ist so ein Markt, wie ich von meinem Fenster aus sehe. Das ganze Bild des Marktes gleicht einem Mosaik, dessen Farben von solcher Wärme sind, dass diese Wärme, dieses Flimmern bewegten Figuren und Punkte dargestellt sieht.”* 1922 malt Danioth das stilistisch eindrucksvolle Frühwerk “Markt in Altdorf”.

Lern und Wanderjahre

Die Aargauer Schriftstellerin Sophie Hämmerli-Marti ist mit Familie Danioth befreundet. Sie schafft es, den strengen Vater zu überzeugen, Heinrich in Basel ein Kunstpraktikum zu erlauben. Auch seine erste Studienreise nach Rom im Jahr 1920 ermöglicht ihm die Mundartdichterin. Ihre schützende Hand ist richtungsweisend. *“Am Samstag schreibe ich immer allen meinen Kindern und da gehörst du doch auch dazu, gelt? Wer weiss was Freundschaft ist, weiss auch, dass der Strom von Seele zu Seele immer fliesst und gar nicht so viel äusserer Zeichen bedarf,”* schreibt sie dem 19-Jährigen. Danioth ist seiner stillen Förderin zeitlebens dankbar und verehrt sie über ihren Tod im Jahr 1942 hinaus.

Zwei Urner in Karlsruhe

Für eine weitere Weichenstellung sorgt der deutsche Expressionist August Babberger. Der Vertreter der klassischen Moderne hat enge Verbindungen in die Schweiz, unter anderem zu Augusto Giacometti. Verheiratet ist er mit der Luzerner Künstlerin Anna Maria Tobler. Die Sommerzeit verbringt Babberger malend auf dem Klausenpass. Auf fast 2000 Meter über Meer entspinnt sich zwischen ihm, Heinrich Danioth und Erna Schillig, deren Familie das Passhotel betreibt, eine enge Freundschaft.

In den beiden Urnern findet Babberger begeisterungsfähige Eleven für seinen frischen und modernen Malstil. 1925 holt er zuerst Danioth und später Erna Schillig nach Karlsruhe, wo sie an der Landeskunstschule das Privileg als seine Meisterschüler geniessen. Seit 1920 unterrichtet er dort als Professor für dekorative Malerei. Um 1930 werden Babberger und Schillig privat ein Paar. Der starke Einfluss Babbergers ist sowohl bei Danioth wie Schillig in den Werken aus jener Zeit überdeutlich. Nach und nach versucht Heinrich sich von seinem

Lehrer zu lösen. In der Aussage: *“Ich versuche durch eigene Kräfte den dämonischen Bann meines Karlsruher Lehrers zu brechen, suche mit allen Mitteln zu einem freien Schaffen zu kommen,”* spürt man, welcher innerer Kampf und Ehrampf diese *“künstlerische Häutung”* erfordert. Kunsthistoriker Beat Stutzer verortet den Ausweg aus dem Dilemma in einer gesteigerten Expressivität, die in Danioths Schaffen der mittleren Phase zu seinem Markenzeichen wird. August Babberger stirbt 1936 unerwartet. Heinrich gibt darauf ein berührendes Bekenntnis zu seinem Lehrer ab: *“Der Schüler, um seine Ich-Werdung bemüht, mag sich differenzieren, er mag trotzen und rebellieren - aber einen solchen Lehrer, Erzieher und Meister vermag er nicht zu leugnen, er leugne denn das Gute in sich selbst.”*

Wandgemälde

Nach seiner Rückkehr aus Deutschland tragen Danioths Werke im öffentlichen Raum zu seiner steigenden Bekanntheit bei. Erwähnenswert sind das 1936 bei der Entstehung hitzig diskutierte Wandbild am Bundesbriefmuseum in Schwyz, *“Gotthard-Transit”* an der Fassade der Firma Dätwyler (1940), *“Föhnwacht”* (1944) im Wartesaal Flüelen und natürlich der Teufel, den Danioth 1950 in der Schöllenschlucht malt. Das weit über Uri hinaus populär gewordene Felswandbild wirkt heute wie ein frühes Icon und ist mit seinem Schöpfer symbiotisch verbunden.

“Im Ring”

Anfang der 1930er Jahre wird Danioth sesshaft. Wieder spielt dafür die Klausengegend eine tragende Rolle. Die 29jährige Hedi Weber arbeitet als Servicekraft im Hotel Posthaus Urigen unterhalb des Passes. Danioth verliebt sich in die Aargauerin und die beiden heiraten 1931. Ein Jahr später baut sich das Paar in Flüelen ein Wohn- und Atelierhaus. Der damals avantgardistische Betonbau am Urnersee ist weitgehend intakt geblieben. Danioth entfernt das Wandbild später, da es nicht seinem ästhetischen Ideal von zeitgemäßem Wohnbau entspricht. In Flüelen kommen der Erstgeborene Albin Sohn (1936) und die Töchter Madeleine (1940) und Cilli (1941) zur Welt. Als einzige lebt heute noch Madeleine. Im Dokumentarfilm *“Danioth - der Teufelmaler”* beschreiben die beiden Töchter ihre Kindheit als insgesamt glücklich, aber in Folge chronischer Geldknappheit im Künstlerhaushalt als auch von Spannungen zwischen den Eltern belastet.

Ehekrise

1949 inszeniert Heinrich Danioth in der alten Kirche Flüelen *“Das grosse Welttheater”* von Pedro Calderón de la Barca. Er verliebt sich in die Mitwirkende Margrit Poche, eine österreichische Schauspielerin. Es kommt zur einstweiligen Trennung mit Hedi. Nach einer häuslichen Auszeit findet die Familie doch wieder zusammen. Seinem Freund Otto Kälin bekennt er: *“Die Situation ist also gerettet und damit das Wohl der Kinder. Was für ein zermürbender Kampf um den Sieg der Vernunft das war.”* Dem Künstler sind nach der Versöhnung nur noch drei Lebensjahre vergönnt.

Dichterisches Werk

In der letzten Schaffensphase fokussiert Danioth vermehrt auf sein literarisches Schaffen. Seine Stärke, bissige Spottverse in Verbindung mit Karikatur spielt er gekonnt in seinen Beiträgen für die Zeitschrift *“Nebenspalter”* aus. Zwischen 1922 und 1942 steuert er weit über 100 satirische Zeichnungen und Texte bei. 1929 widmet ihm der Verlag eine Sondernummer. Seine beklemmenden Zeichnungen, die den Ausgang des Zweiten Weltkriegs früh vorwegnehmen, wirken aus heutiger Sicht gespenstisch-visionär. Tochter

Madeleine erinnert sich, dass ihr Vater wegen seiner klaren Haltung gegen ultranationalistische, antidemokratische Herrschaftssysteme auf eine schwarze Liste geriet. Im Ernstfall hätte sich Danioth auf die Eggberge geflüchtet und dort versteckt gehalten. Auch für den Junggesellenverein "Nächstenliebe" zeichnet und textet er. So steuert er nimmermüde und meist ohne Honorar etwa hochstehende Texte und Zeichnungen für die Altdorfer Fasnachtszeitung "Narrenblatt" bei. Das Marionettentheater "Das Urner Krippenspiel" entsteht unter dem Eindruck der Kriegswirren 1944 und wird mit grossem Erfolg im Saal des Hotel Höfli in Altdorf uraufgeführt. Danach schreibt Danioth ein Hörspiel. "Der sechste von den sieben Tagen - ein Schicksal in den Bergen" wird vom Schweizer Radio 1952 erstmals gesendet. Das Hörspiel nimmt Bezug auf den Winter 1951 mit zahlreichen Lawinentoten. Vielleicht ist es kein Zufall, dass sich Danioth ein gutes Jahr vor seinem eigenen Tod intensiv mit existenziellen Fragen beschäftigt.

Früher Tod

Mit 57 Jahren stirbt Heinrich Danioth am 3. November 1953 an der Folge eines Gehirntumors. Die damals 13jährige Madeleine Danioth erinnert sich an die Monate davor: *"Er hat praktisch nur noch geschrieben. Mama erwähnte einmal in einem Telefonat, dass er viele Aufträge hätte, aber nicht mehr malen würde. Schlimm waren die Spitalbesuche. Wir kamen ins Zimmer und er wandte sich ab, schaute zur Wand. Er sprach wirres Zeug. Man wusste nicht so recht, ob er uns erkannte. Das machte mich am traurigsten."* Und ihre jüngere Schwester Cilli ergänzt: *"Er wurde sehr aggressiv. Mit einem Henkel schlug er nächtelang gegen die Wand. Man stellte das Bett in die Mitte des Zimmers. Mama sprach offen mit uns. Dädi habe noch drei Monate zu leben; vielleicht auch nur drei, vier Wochen. Eines Morgens nahm uns der Pfarrer nach der Schulmesse zur Seite und sagte, wir sollen nach Hause gehen. Am Radio wurde sein Tod bereits in den 7-Uhr Nachrichten vermeldet."*

Danioth 2023

Sein malerisches Werk ist gründlich erschlossen und bekannt. Vereinzelt Entdeckungen sind im schriftlichen Nachlass noch möglich. Darunter finden sich Trouvaillen wie zwei frühe Tagebücher oder ein unveröffentlichter Schulvortrag zur Kunst aus dem der Titel dieses Beitrags entlehnt ist. Für vertiefende Aufarbeitung und zum besseren Verständnis eignen sich auch Heinrich Danioths Briefe. Eine Vielzahl hat literarisches Niveau. Im schriftlichen Austausch mit Freunden erlebt man Danioth ungefiltert. Meist schwingt "daniothscher" Spott, Ironie und Sprachwitz mit. Die stets im A4-Querformat handgeschriebenen Briefe bieten aufschlussreiche Insider-Lektüre und liefern ein stimmiges Gesamtbild des Künstlers aus seiner eigenen Feder.

Zum Autor: Filmemacher Felice Zenoni hat sich im Rahmen seines 2015 erschienenen Kino-Dokumenterfilms «Danioth – der Teufelsmaler» intensiv mit Heinrich Danioth auseinandergesetzt. Anlässlich des 70. Todestages von Heinrich Danioth wird der Dokumentarfilm am Sonntag, 5. November, um 18.00 Uhr im Cinema Leuzinger in Altdorf gezeigt. – Das Danioth-Jahr 2023 wird zudem im kommenden Dezember mit zehn Aufführungen des Urner Krippenspiels von Heinrich Danioth im Theater Uri abgerundet.

Box

Danioth Digital

Am 3. November, am 70. Todestag von Heinrich Danioth, ging die Website danioth-digital.ch nach zweieinhalbjähriger Entwicklungszeit online. Beim Projekt der Dätwyler Stiftung und

der involvierten Projektpartner Pädagogische Hochschule Luzern, Haus für Kunst Uri, Docmine Productions AG sowie Mesch & Ugge AG wird das Leben und Werk des wohl bedeutendsten Urner Künstlers der Öffentlichkeit digital zugänglich gemacht.

Illustrationen: Das Bildmaterial steht Ihnen zur Bebilderung dieses Fachartikels kostenlos zur Verfügung.



Heinrich Danioth und Hedi Weber, ca. 1932 in Flüelen vor ihrem Wohn- und Atelierhaus "Im Ring". (Privater Nachlass Heinrich Danioth, Staatsarchiv Uri)



Foto-Rarität: Der 23jährige Heinrich Danioth (erste Reihe, zweiter von links). Daneben mit Mandoline sein Jugendfreund Bärli Jütz an der Urner Landsgemeinde 1919. (Privater Nachlass Heinrich Danioth, Staatsarchiv Uri)

Der Urner Landsgemeinde-Ring 1927



Wie wenn am allerjüngsten Tag
Der Weltenrichter richten tut,
So teilet sich mit einem Schlag
Die Schar in „Bös“ und „Gut“.
In solche mit dem Heil'genschein
Nebst güldig gold'nen Flügelein,
Und solche, die mit Antichrist
Und allem was des Teufels ist,
Im Bunde stehen.
Ei, das ist scheen!
So stellt man einmal doch im Jahr
Den respektabeln Typus dar,
Derweil man sonst zur Halbheit neigt
Und sich als „Durchschnittsbürger“ zeigt.

Nebelspalter-Karikatur von 1927 (Daniöth-Sammlung Haus für Kunst Uri)



Eines der letzten Familienfotos ca. 1950 auf der Rigi. Sohn Albin (hinten). Vordere Reihe von links: Cilli, Heinrich, Hedi und Madeleine Daniöth. (Privater Nachlass Heinrich Daniöth, Staatsarchiv Uri)

Zur Dätwyler Stiftung

Die Dätwyler Stiftung ist eine gemeinnützige Förderstiftung mit Sitz in Altdorf. Sie wurde im Jahr 1990 im Rahmen der Nachfolgeregelung der Dätwyler Holding AG durch die Mehrheitsaktionäre Peter und Max Dätwyler gegründet. Die Dätwyler Stiftung ist keine Unternehmensstiftung; das Unternehmen und die Stiftung agieren voneinander unabhängig. Die Dätwyler Stiftung fördert schweizweit Projekte und Institutionen, die einen geografischen, thematischen oder personellen Bezug zum Kanton Uri haben oder in den Kanton Uri ausstrahlen. Sie fördert gemeinnützige Bestrebungen in den Bereichen Kultur, Bildung, Wissenschaft, Gesundheit, Sport und Umwelt. Die Stiftung hat in ihrer bisherigen Tätigkeit Gesuche in der Höhe von rund CHF 25 Mio. unterstützt. Weitere Informationen gibt es unter www.daetwyler-stiftung.ch.

Medienauskünfte

Markus Arnold, Fachspezialist Förderaktivitäten

Telefon 041 875 33 45, E-Mail markus.arnold@daetwyler-stiftung.ch